

Gläubigen befällt Trauer, weil er sich in dieser Welt so weit entfernt sieht von jenen himmlischen Gütern. Und je größer der Glaube im Menschen wird, desto trauriger wird der Gläubige¹⁸⁰⁾. So liegt denn in dem eschatologischen Glauben Freude und Trauer beisammen. Auch hier zeigt sich wieder die eine Grundanschauung, die allem zu Grunde liegt, was Luther in der Psalmenvorlesung über den Glauben sagt. Das Höchste und das Tiefste sieht er in ihm vereinigt. Er ist Besitz und doch Hoffnung auf Besitz, Gegenwärtiges und doch auf Zukünftiges gerichtet, Haben und Nichthaben, Gerechtigkeit und tiefste Sehnsucht nach Gerechtigkeit. Er ist tiefste Trauer und höchste Freude zugleich.

Die Urgestalt der Lutherbibel

Von Hermann Wolfgang Beyer-Greifswald

1.

Religiöses und theologisches Leben unserer Zeit bestimmen sich mit neuer Kraft auf die Bibel und auf Luther. Die Schrift will man auf das in ihr mächtige Wort in seiner überzeitlichen Bedeutung „pneumatisch“, im Geistverständnis, abhören. Und Luther will man von dem aus in seinem wirklichen Sein verstehen, was sein innerstes Anliegen vor Gott war. Es ist darum nicht verwunderlich, daß unsere Zeit mit einer lebendigen Wahrheit, die lange Zeit nicht dagewesen ist, sich dem geschichtlichen Augenblick erschließt, wo beides, Luther und die Bibel, am unmittelbarsten aufeinander gestoßen ist, als Luther sich an die Übersetzung der Bibel ins Deutsche machte. Daß diese Übertragung nicht nur eine sprachliche Angelegenheit gewesen ist, sondern eine tief religiöse, ist uns selbstverständlich geworden, seitdem wir eingesehen haben, daß Luthers Übersetzen — wie alles echte Übertragen — die gedrängteste und gesammelteste Form des Auslegens gewesen ist. Luthers Bibelverständnis erschließt sich im Ganzen wie im Einzelnen nirgends so klar und tief wie in seiner deutschen Bibel. Und damit stehen wir ihr wieder in der Haltung gegenüber, die ihr gemäß ist; wir stehen, wo wir sie aufgeschlossenen Sinnes lesen, in der Lebendigkeit ernstesten Ringens um das evangelische Verständnis der biblischen Offenbarung selbst mitten inne.

¹⁸⁰⁾ W. A. IV, 273 f.; vgl. auch IV, 149, 17 ff.

Damit ist gegeben, daß die Urgestalt der Lutherbibel für uns neue Bedeutung bekommen hat. Wenn wir heute die Bibel im kirchlichen Gebrauch in mehrfach durchgesehener und an vielen Stellen umgestalteter Form verwenden und nur so verwenden können, so muß alles beobachtende Nachdenken über das Wesen von Luthers Verdeutschung notwendigerweise immer wieder auf Luthers eigene Prägungen zurückgreifen. Es ist also keineswegs nur die Angelegenheit eines rein geschichtlichen Feststellens, wenn wir uns mit dieser Urform beschäftigen. Vielmehr zwingt gerade der Wille, den vollen Gehalt der deutschen Bibel für die Gegenwart auszuschöpfen, dazu, Luthers Schaffen immer wieder in seiner Ursprünglichkeit zu beobachten, damit wir von seinem Bibelverständnis lernen und zugleich, wie wir unsere Bibel lesen müssen.

Aus diesen Gründen ist es von hoher Bedeutung, daß in der großen Weimarer Ausgabe der Werke Luthers nunmehr der erste Band einer kritisch hergerichteten Wiedergabe von Luthers ursprünglicher, ganz aus seinem Willen hervorgegangener Bibelübersetzung erschienen ist. Innerhalb der Abteilung „Deutsche Bibel“ der Weimarer Ausgabe, die diesem Zwecke dient, ist der Band zwar schon der sechste. Aber erst mit ihm beginnt die Lösung der eigentlichen Aufgabe selbst. Die Bände 1—5 enthalten Vorstücke: Die Manuskripte von Luthers erster Niederschrift des Alten Testaments, soweit sie erhalten sind, Eintragungen in seine Handstücke, die von seinem unermüdlichen Weiterarbeiten zeugen, die Protokolle der Sitzungen, in denen Luther mit einem Kreis gelehrter Freunde die eigene Übersetzung zu wiederholten Malen (1530, 1534, 1539—41, 1544) durchgesehen und überarbeitet, und die Gestalt, welche die Vulgata in Wittenberg erhalten hat. Mit dem 6. Bande beginnt nun die Herausgabe des Bibelwortlauts, wie er von Luther in den Druck gegeben worden ist.

2.

Die Schwierigkeit der hier zu lösenden Aufgabe besteht nun eben darin, daß Luther zeit seines Lebens an seiner Bibelübertragung gearbeitet und sie immer wieder umgeformt hat. Vor seinem Tode sind 10 Ausgaben der ganzen Heiligen Schrift und 20 Sonderdrucke des Neuen Testaments erschienen — und keine dieser Ausgaben gleicht irgend einer anderen völlig. Jede trägt irgendwie die Spuren von Luthers Schaffen. So stellt die Geschichte seiner Bibel-

übersetzung einen höchst verwickelten Tatbestand dar. Folglich ist es die Aufgabe einer kritischen Ausgabe, diese innere Geschichte in klarer Form zur Anschauung zu bringen. Die Herausgeber, der Theologe Otto Albrecht, der die Hauptlast dieser Arbeit getragen hat, die verstorbenen Germanisten Brenner und Drescher und der jetzige Leiter des Gesamtwerkes, Gustav Bebermeyer, der freilich erst vor kurzem an diese verantwortliche Stelle getreten ist, haben einen Weg gefunden, der eine sehr glückliche Lösung dieser Aufgabe darstellt. Sie drucken auf der einen Seite der Ausgabe die früheste Gestalt der Lutherschen Übersetzung ab, auf der anderen ihr gegenüber diejenige Fassung, die sie für die letzte von Luther gewollte halten. Begonnen haben sie, wie Luther es selbst tat, als er auf der Wartburg an die Bibelübersetzung ging, mit dem Neuen Testament. Der vorliegende Band bietet dessen erste Hälfte vom Matthäusevangelium bis zur Apostelgeschichte. Hierfür finden wir also einen vollständigen Abdruck des Septembertestamentes, der allein schon sehr dankenswert ist, daneben aber den Wortlaut des Neuen Testaments aus der Bibel von 1546 in seinem vollständigen Zusammenhang und außerdem unter diesen Texten einen kritischen Apparat, aus dem hervorgeht, wann eine vom Septembertestament abweichende und bis an Luthers Lebensende beibehaltene Fassung zuerst aufgetaucht ist und welche Zwischenlösungen in irgend einer Auflage einmal oder auch eine Zeit lang durch mehrere Ausgaben hindurch gedruckt worden sind, bis sie einer noch weiter verbesserten Prägung weichen mußten, in vereinzelt Fällen auch der wieder an ihre Stelle gesetzten älteren Gestalt. Man kann sich also sowohl einen zeitlich bestimmten Zustand der Lutherbibel in seiner Einheitlichkeit wie die geschichtliche Entwicklung der einzelnen Stellen rasch und gut klarmachen. Die Anlage im Ganzen ist mithin ausgezeichnet.

3.

Gut ist auch die Druckgestaltung der beiden Fassungen, die auch Luthers sämtliche Glossen, Perikopenvermerke und Verweisungen auf Parallelstellen bringt. Der Abdruck des Wortlautes ist sehr sorgfältig. Ganz selten findet sich ein Druckfehler. (Lk. 2 beginnt: *Os* begab sich aber . . . statt: *Es* begab sich . . .) Unbegreiflich ist es mir, warum man an den Anfang der einzelnen biblischen Bücher gezeichnete Initialen gesetzt hat, obwohl man auf die Wieder-

gabe des sonstigen Bibelbildschmuckes verzichtet hat, aber völlig andere Initialen als sie sich in den betreffenden Bibelausgaben finden. Das ist eine Irreführung, vor der an keiner irgendwie auffallenden Stelle gewarnt worden ist. Gut ist dagegen die Gliederung des Lesartenverzeichnisses. Vor allem ist es sehr erfreulich, daß die verschiedenen Ausgaben nicht etwa mit den Nummern der Pietschen Bibliographie oder geheimnisvollen Siglen bezeichnet sind, sondern mit den Ziffern der Erscheinungsjahre, so daß man wirklich sofort ein Bild von dem zeitlichen und geschichtlichen Zusammenhang der Dinge bekommt. Daß die alte Zeichensetzung beibehalten wurde, ist ja selbstverständlich. Richtig war natürlich auch die Beschränkung des Lesartenverzeichnisses auf die Wittenberger Drucke, d. h. diejenigen, die unter Luthers Aufsicht entstanden sind. So reizvoll es sein mag, die mundartlichen Abwandlungen zu verfolgen, welche die Lutherbibel erfahren hat, als sie in den verschiedensten Gauen unseres Vaterlandes nachgedruckt wurde: das zu prüfen und auszuwerten, ist eine ganz andere Aufgabe, als die ist, vor die sich die Weimarer Ausgabe gestellt sieht, die uns helfen soll, Luthers Willen zu verstehen. Nicht ganz so einverstanden wird man mit der Auswahl der angezogenen Lesarten sein. „Vollständig berücksichtigt ist jede Art von Wortwechsel, auch wo es sich nur um verschiedene Wortbildung handelt; verzeichnet sind alle syntaktischen Änderungen, alle stilistischen Besserungen, wozu auch die neuen Wortstellungen zu rechnen sind. Dagegen ist die Rechtschreibung, sind rein grammatische Formen (mit einigen Ausnahmen) unbeachtet geblieben. Die Gegenüberstellung der beiden Texte gibt einen gewissen Ersatz. Im übrigen müssen Bindseils zahlreiche Formvarianten, C. Frankes Grundzüge der Schriftsprache Luthers (2. Aufl. 1913 ff.) und M. Keifferscheids Ausgabe des Markus-evangeliums (Heilbr. 1889) vorläufig noch zur Ergänzung herangezogen werden“ schreiben die Herausgeber in ihren allgemeinen Vorbemerkungen (S. XIX). Dies „vorläufig noch“ ist ein etwas schmerzlicher Trost. Denn wann wird eine Neuausgabe veranstaltet werden können, die ganze Arbeit macht, wenn es jetzt nicht geschehen ist? Ließ sie sich und läßt sie sich für die kommenden Bände nicht wirklich vollenden? Die Übersichtlichkeit des oder der Lesartenverzeichnisse braucht bei geschickter Anordnung nicht zu leiden. Aber die Ausgabe erfüllt dann wenigstens ihren Zweck ganz. Wer sich einmal um genaue Beobachtungen an der Lutherbibel bemüht hat, weiß, wie leicht in ihr

„rein grammatische Formen“ (die in der jetzigen Gestalt der Ausgabe nicht beachtet sind) und „stilistische Besserungen“ (die berücksichtigt werden sollten) ineinander übergehen, so daß er auf diese feine Unterscheidung kein Vertrauen gründen kann. Das ist doch aber gerade der Sinn dieser Ausgabe, daß sie jeden, der von irgend einer theologischen oder sprachgeschichtlichen Fragestellung her an die Lutherbibel herantritt, instand setzt, Aussagen zu machen, von deren Richtigkeit er selbst überzeugt sein darf. Das ist um so notwendiger als die Einsicht in einen der wenigen alten Bibeldrucke immer nur mit Schwierigkeiten möglich ist.

4.

Otto Albrecht hat dem Bande eine ausführliche „historisch-theologische Einleitung“ vorausgeschickt. In ihr sind zwei Abschnitte besonders wertvoll. Der eine von ihnen schildert Luthers Arbeitsweise. Er stellt noch einmal mit Nachdruck heraus, daß Luther das griechische Neue Testament zur Grundlage seiner Übersetzung gemacht hat, drückt das verständnisvolle Urteil des Urbanus Rhegius über Luthers Verdeutschung ab, sammelt eine ganze Reihe von Selbstzeugnissen Luthers über sein Werk, schildert seine Arbeit an den Zugaben seiner Übersetzung, den Vorreden, Glossen und Parallelstellen, und gibt eine Reihe von Quellenbelegen, die Luthers höchst gründliche Mitarbeit an allen Korrekturen des Bibeldrucks bezeugen.

Wichtiger noch ist die einleitende Untersuchung Albrechts über „den entscheidenden Zeitpunkt im Leben Luthers für den Plan und Beginn der Bibelübersetzung“. Die scharf ausgelegten brieflichen Nachrichten, ergänzt durch einige Tischreden, und sachliche Erwägungen führen Albrecht gleichmäßig dazu anzunehmen, daß der Entschluß zur Bibelübersetzung in Wittenberg zwischen dem 4. und 9. Dezember 1521 gefallen ist, als sich der Junker Jörg dort im Geheimen einige Tage aufhielt. Das wird eine sachlich richtige Erkenntnis sein, die auch nicht neu, hier aber doch überzeugend belegt ist. Auf der Wartburg hat Luther dann nach seiner Rückkehr von Mitte Dezember an sowohl an der Adventspostille wie an der Übertragung des Neuen Testaments gearbeitet. Das erste Adventsevangelium (Matth. 21, 1—9) ist sicher entstanden, ehe Luther sich an die zusammenhängende Übersetzung gemacht hat. Es ist in der Postille so verschieden von der Fassung, die Luther dem Stück im Neuen

Testament gegeben hat, wie zwei Übersetzungen nur verschieden sein können, die ein Mann mit dem gleichen Wahrheitsanliegen bewußt in der Sprache seiner Zeit gestaltet hat. Das zweite Evangelium (Luk. 21, 25—36) steht dem Septembertestament schon näher. Es macht den Eindruck eines Entwurfes, den Luther bei der Gestaltung seines Wortlautes für die Bibelübersetzung vor sich gehabt, aber noch einmal weithin neu gestaltet hat. Die Evangelien des dritten und vierten Adventssonntages aber (Matth. 11, 2—10; Joh. 1, 19—28) stimmen weithin mit der endgültigen Fassung des Septembertestamentes überein. So erscheint es durchaus als möglich, sie, wie Freitag das in dem vorliegenden Bande, aber in anderem Zusammenhange tut (S. 616 f.), als „Stücke der Ur-Übersetzung“ zu bezeichnen. Man muß dann annehmen, daß diese Evangelien für die Postille aus der bereits fertigen Übersetzung abgeschrieben worden sind, so daß sie uns in der Tat wenigstens ein kleines Stück der verlorenen Niederschrift der Wartburgübertragung ersetzen würden. Die Abweichungen, welche auch in dem Wortlaut dieser Evangelien bestehen, sind dann Besserungen, die Luther bei der Durchsicht seiner Niederschrift mit seinen Freunden in Wittenberg vorgenommen hat, ehe er sie in die Druckerei gab. Mit diesen Beobachtungen dürfte das festgelegt sein, was sich über die Zeit des Beginns der Übersetzung des Neuen Testaments bei dem heutigen Quellenbestand aussagen läßt.

5.

Freitag bringt den eben von mir entwickelten Tatbestand im Verhältnis von Adventspostille und Septembertestament in Zusammenhang mit seiner Annahme, daß Luther bei der Übertragung des ersten Adventsevangeliums wie bei der vorhergehenden Ausarbeitung seiner Weihnachtspostille ein bei dem Augsburger Drucker Jainer 1474 erschienenenes deutsches Plenar benutzt habe, während ihm von der zweiten Adventspredigt an eine Jainerbibel als Hilfsmittel gedient habe, die er sich für seine große Übersetzungsarbeit habe kommen lassen. Freitag bemüht sich seit langem darum, die an sich so naheliegende Vermutung zu beweisen, daß Luther neben dem griechischen Neuen Testament und der Vulgata auch die schon vorhandene deutsche Bibel zu Rate gezogen habe. Er hatte das bei früheren Gelegenheiten nicht eben glücklich und mit starken Übertreibungen getan, so daß ich auf die Nachricht hin, daß er in

größerem Umfange an der Herausgabe des vorliegenden Bibelbandes beteiligt sei, in einem Aufsatz über „Luthers Bibelübersetzung“ in der Theologischen Rundschau (1929. S. 313—360) die Besorgnis ausgesprochen hatte, daß hier eine Gefahr für die erhoffte Ausgabe im Verzuge sei. Ich freue mich, aussprechen zu können, daß diese Besorgnis unbegründet gewesen ist. Freitag hat nicht etwa fortlaufend unter dem Text selbst den Nachweis von Gleichklängen und Abhängigkeiten gegeben, die dann leicht das Urteil vieler hätten im Voraus festlegen können, sondern er gibt am Schluß des Bandes „Ergänzende Erläuterungen und Anmerkungen über Luthers Benutzung der deutschen Bibel des Mittelalters (Zainerbibel) bei seiner Übersetzung des Neuen Testaments“. Der Leiter des Weimarer Unternehmens, Bebermeyer, sagt in seinem Vorwort (S. VIII) darüber: „Die Untersuchungen D. Freitags . . . wollen eine überaus wichtige, die Forschung seit langem beschäftigende Frage klären: die Benutzung der mittelalterlichen deutschen Bibel durch Luther. Nicht mehr und nicht weniger. Daß der Reformator neben den fremdsprachlichen Texten auch eine oder andere der älteren deutschen Bibelübersetzungen zu Rate zog, ist an sich wahrscheinlich, fast eine Selbstverständlichkeit. D. Freitag sucht nun den Nachweis einer solchen Benutzung zu erbringen. Nicht alle Beweisstücke sind zwingend, viele geben nur Möglichkeiten, manche bedürfen noch der Nachprüfung vom Standpunkt der Wortgeschichte, Wortgeographie und Syntax. . . . Um jedoch von vornherein jeder Mißdeutung den Boden zu entziehen, sei mit Nachdruck betont, daß D. Freitag lediglich die Benutzung, nicht die Abhängigkeit von der Zainerbibel erweisen will. Neues Licht, keinen Schatten wirft dieser Nachweis auf Luthers Großtat; denn gerade ein Vergleich mit der Zainerbibel zeugt Wort für Wort für die sprachschöpferische Kraft des Reformators. Wenn je der Satz gilt: Sprache ist geformter Geist, so für die Lutherbibel. Die mittelalterlichen Bibeln hingegen sind reine Wortübersetzungen in deutsche Laute und Formen, nicht beflügelt von den Schwingen eines schöpferischen Geistes.“ Bei dieser Beurteilung der Dinge kann man sich der Freitag'schen Untersuchungen nur freuen, auch wenn man von dem Erfolg seiner Nachweisungen noch weniger überzeugt ist als der freilich sachverständigere Germanist, der so tiefe Worte über das Schöpfertum in Luthers Sprachgewalt findet. Daß es eines umfassenden Aufwandes von Arbeitskraft bedarf, damit auch nur der Versuch unternommen werden kann, nachzuweisen,

daß Luther die Jainerbibel überhaupt auf der Wartburg gehabt hat, ist eine Tatsache, die auf die schöpferische Freiheit Luthers strahlendes Licht wirft. Das kann nur gesteigert werden, wenn Freitag wirklich damit Recht behalten sollte, daß die mittelalterliche Bibel auf Luthers Tisch im Wartburgstübchen gelegen hat, ohne etwas deutlichere Spuren in seinem Werk zu hinterlassen.

6.

Während also in dem einen Fall das von mir vor dem Erscheinen des Bandes geäußerte Bedenken sich nicht bestätigt hat, gilt das leider nicht von einer anderen Sorge, die ich in dem angezogenen Aufsatz geäußert habe, ohne zu wissen, daß zur gleichen Zeit das Unglück schon geschehen war. Dieser Tatbestand zwingt mich nun sehr wider meinen Willen aus der dankbaren Würdigung des so bedeutungsvollen Werkes in eine Kritik überzugehen, deren Ergebnis ich vorweg nehme: Die Hälfte des Bandes, von dem wir so viel erwarteten, ist verkehrt; und da diese Hälfte auf alle ungeraden Seiten verteilt ist, wird, so schmerzlich das ist, das Ganze entwertet.

Nach dem völlig richtigen Plane der Ausgabe sollte der frühesten gedruckten Form von Luthers Übersetzung diejenige gegenübergestellt werden, die die letzte Gestalt darstellt, die Luther der ganzen Bibel gegeben hat. Nun hat es seit Luthers Todesjahr einen Streit darüber gegeben, in welchem Bibeldruck diese letzte Form vorliege, in dem von 1545, dem letzten, der zu Luthers Lebzeiten und unter seinen Augen gedruckt worden und erschienen ist, oder in dem von 1546, den zwar gewiß nicht mehr Luther selbst korrigiert, in den aber sein getreuer Gehilfe Rörer, wie er in seinem Nachwort zu diesem Bibeldruck selbst angibt, eine Reihe von veränderten Lesarten aufgenommen hat, von denen er überzeugt war, daß ihr Druck dem Willen Luthers gemäß sei. Es handelt sich um eine größere Anzahl von Umgestaltungen des Wortlauts, die Luther 1544 mit seinen Freunden besprochen und die er dann selbst oder in seinem Auftrag Rörer in sein Handexemplar des Neuen Testaments eingetragen hat. Solche Besserungen finden sich nur bei dem Wortlaut des Römerbriefs, des 1. Korintherbriefs und den drei ersten Kapiteln des zweiten. Weiter ist Luther mit der Durchsicht nicht gekommen, weshalb der Druck dieser Änderungen, die der Reformator selbst gewiß als Stückwerk empfunden hat, unterblieben ist. Rörer hat dann für den Druck des Neuen Testaments und der

Gesamtbibel von 1546 die Eintragungen in Luthers Handstück sehr sorgfältig übernommen und hat mit der lange bezweifelten Behauptung, daß die von ihm neu in die Bibel aufgenommenen Lesarten Prägungen Luthers seien, unzweifelhaft Recht. Das steht völlig unbestritten fest, seitdem wir sowohl Luthers Handstück des Neuen Testaments wie die Niederschriften über jene letzte Bibeldurchsicht von 1544 kennen, die einander in der besten Weise ergänzen. Äußere Bezeugung und innerer Wert erweisen die Änderungen, die in seinem Handstück eingetragen sind, als gut lutherisch. Diese verdienstliche Feststellung, die wir Reichert und Albrecht verdanken, vermehrt unser Wissen um Luthers letztes, nicht zum Abschluß gekommenes Ringen um eine immer klarere Bibelsprache in dankenswerter Weise. Darüber besteht nicht der geringste Streit.

Aus dieser Einsicht aber haben Brenner, Drescher und Albrecht (Bebermeyer hat den Plan bereits in der Ausführung vorgefunden) einen sehr verhängnisvollen Fehlschluß gezogen. Sie sagten sich: Diese letzten Änderungen Luthers hat Röer in die Bibel von 1546 aufgenommen, also enthält diese die letzte von Luther gewollte Fassung. In keiner der Vorarbeiten noch in den einleitenden Untersuchungen zur jetzigen Ausgabe findet sich auch nur eine Spur davon, daß die Herausgeber auf den Gedanken gekommen wären, die Bibeln von 1546 und 1545 einmal im Ganzen zu vergleichen und festzustellen, wie sie sich außerhalb der 35 Kapitel zueinander verhalten, in denen die Ergebnisse der Durchsicht von 1544 verwertet worden sind. Nur die Angabe taucht auf, daß in 1546 eine Reihe von Druckfehlern, die 1545 aufgewiesen habe, beseitigt seien. Albrecht hat es „verdrießlich“ gefunden (S. LXII Anm. 1), daß in der Ausgabe von 1546 nicht mehr der Sperrdruck hervorragender Sprüche deutlich erkennbar wird, den Luther seit 1540 angeordnet hatte und der bis 1545 „wenn auch wechselnd, doch bedachtsam beibehalten war“. Das hätte doch darauf führen müssen, nachzuprüfen, ob nicht auch sonst die Bibel von 1546 von dem, was unter Luthers Augen geschehen ist, abgewichen ist. Ich habe einige Stichproben gemacht. Mir standen dafür das Stück der Bibel von 1541 aus der Stralsunder Katsbibliothek, das von 1545 aus der Berliner Staatsbibliothek Nr. Bu 9451 a mit den schönen eigenhändigen Eintragungen Luthers und Melanchthons und das von 1546 der Universitätsbibliothek in Kiel zur Verfügung. Als Ergebnis kann ich sagen: 1546 hat in

der Tat einige unverkennbare Druckfehler von 45 getilgt. Aber dafür weist sie an unzähligen Stellen eine so willkürliche Veränderung der Druckform von 1545 auf, daß die Bibel von 1546 in keiner Weise als zuverlässiger Repräsentant der Gestalt dienen kann, welche die Lutherbibel in der Endzeit von Luthers Leben gehabt hat. In Matth. 11 weist 46 an 17 Stellen Formveränderungen gegenüber dem auf, was 45 und 41 gemein haben, in Lk. 2 an 23 Stellen, in Joh. 8 an 31 Stellen, in Apg. 2 an 41 Stellen. An all diesen Punkten sieht der Druck der Bibel von 46 also anders aus wie derjenige, der seit 1541 immer wieder durch Luthers Hände gegangen ist. All diese Änderungen sind erst nach seinem Tode in den Wortlaut und das Schriftbild hineingekommen. Natürlich ist das nicht böswillig geschehen. Es sind auch sämtlich verhältnismäßig kleine Dinge. Aber man sieht doch deutlich, daß Körer von dem Augenblick ab, da nicht mehr Luthers wachendes Auge mit seiner Strenge auf seine Arbeit niedersah, sich Freiheiten in der Behandlung der Druckgestalt erlaubt hat, die in diesem Maße vorher nicht in Erscheinung treten. Damit ist aber gegeben: Wir haben in der Bibel von 1546 und nun auch in deren Nachdruck in der Weimarer Ausgabe nicht mehr die Bibel Luthers im strengen Sinne vor uns, die Bibel, wie er sie in der Spätzeit seines Lebens gesehen und durchkorrigiert hat. Das ist doch aber gerade das, was wir von der kritischen Ausgabe erwarten. Von den gewiß höchst wertvollen und schönen Änderungen, die Luther seit 1544 geplant hat, wäre uns auch nicht das geringste verloren gegangen, wenn sie sorgfältig in das Lesartenverzeichnis aufgenommen worden wären, wohin sie selbstverständlich gehörten. So wie wir sie nach dem jetzigen Plan dargeboten erhalten sollen, werden wir selbst an ihnen keine reine Freude haben. Denn: 1. werden wir sie nur sehr mühsam finden, da sie ja in den Text hineingewoben sind und wir nun im Lesartenverzeichnis ermitteln müssen, wo 1545 etwas anderes hat, um daraus den Wortlaut der Neuerungen erschließen zu können; 2. wissen wir trotz des Briefes von Hans Lufft an Herzog Albrecht von Preußen (S. LVI), in dem der Drucker erzählt, daß Luther ihm sein Handstück des Neuen Testaments übergeben habe, um es für den Druck zu verwenden, nicht, ob der Reformator nicht bei der Korrektur noch mancherlei Glättung angebracht hätte; 3. hat Luther, wie sein langes Zögern mit der Herausgabe seines Handstückes beweist, selbst ge-

wußt, daß eine Besserung, die sich nur auf 35 Kapitel bezieht, ein Stückwerk ist. An mehreren Stellen des Römerbriefs hat Luther z. B. das Wort „dynamis“ statt mit „Kraft“ mit „Allmächtigkeit“ übersetzt. In den nicht durchgesehenen Teilen ist die alte Übersetzung natürlich auch da stehen geblieben, wo sie genau so gut hätte geändert werden können oder müssen. Ebenso hat Luther gemäß tiefsten Antrieben seiner Anthropologie an einer ganzen Reihe von Stellen Tätigkeitsformen menschlichen Handelns in den Ausdruck menschlichen Seins gewandelt, etwa: „du stiehlst“ in „du bist selbst ein Dieb“ (Röm. 2, 21) oder „dieweil sie alle gesündigt haben“ in „dieweil sie alle Sünder sind“ (Röm. 5, 12). Aber auch das ist nun natürlich nicht folgerichtig geschehen. So wichtig es für uns ist zu wissen, daß Luther solches gewollt hat, — die Bibel von 1546 ist durch den unvollendeten Ansatz ein wesentlich uneinheitlicheres Gebilde geworden als es etwa die von 1541 und 45 waren. 4. So bietet der Abdruck der Römerbibel keinen Vorteil, der nicht bei einer Aufnahme der letzten Lutherischen Besserungen in das Lesartenverzeichnis ebenso oder unter noch günstigeren Verhältnissen zu erreichen gewesen wäre. Statt dessen aber haben wir jetzt um dieser unglückseligen 35 Kapitel willen durch den ganzen Band hindurch ein Druckbild, das nicht das Luthers ist. Das ist um so verhängnisvoller, als in dem Lesartenverzeichnis die kleinen Formveränderungen nicht berücksichtigt worden sind mit der ausdrücklichen Begründung, der vollständige Abdruck der Ausgabe letzter Hand ermögliche es ja, sich auch über die Einzelheiten der Formgestaltung zuverlässig zu unterrichten. Das ist eben im jetzigen Zustand der Dinge nicht der Fall. Albrecht schreibt einmal: „Wir sollen dem Wortlaut der Lutherschen Übersetzung gegenüber keine Gesetzesmenschen, keine Buchstablisten sein und dürfen uns freuen an der Freiheit und dem überquellenden Reichtum der Worte Luthers, wenn gelegentlich neben den für den Abdruck bestimmten Worten andere, vielleicht noch klangvollere sich darbieten.“ Das ist gewiß richtig — nur nicht gerade als Prinzip einer kritischen Ausgabe. Bei ihr sind nun einmal oft die Kleinigkeiten das Wichtige und Schwierige.

Das möge noch an einem Beispiel gezeigt sein. Sehr viele der willkürlichen Änderungen in 46 bestehen darin, daß Worte mit kleinem Anfangsbuchstaben gedruckt sind, die in 41 und 45 mit einer großen Letter beginnen oder umgekehrt. Das ist bisweilen nicht weiter aufregend. Aber in den meisten Fällen

bedeuten diese scheinbar so kleinen und harmlosen Änderungen nicht mehr und nicht weniger als eine völlige Änderung der Zeichensetzung und damit des rhythmischen Baues der Sätze Luthers. Luther unterscheidet drei Satzzeichen, die ihre ganz bestimmte Bedeutung für die Tongebung haben: den Punkt, den Beistrich mit folgendem Großbuchstaben und den Beistrich mit folgendem Kleinbuchstaben. Die Verschiedenartigkeit der Zeichen bestimmt die Stellung, welche die einzelnen Satzteile im Ganzen des Sprachgefüges haben. Jede unbedachte Änderung zerstört hier für Luthers Sprache Wesentliches. Und das ist in der Bibel von 1546 mit einer erschreckenden Sorglosigkeit geschehen. Sehr wider Luthers Art und Willen. Das beweist gerade das von den Herausgebern so hoch geschätzte Jenenser Handstück von Luthers Neuem Testament. Man sieht dort, wie sorgfältig Luther diese genau durchdachte Zeichensetzung immer wieder überlegt und gelegentlich umgestaltet hat. In der Bibel von 1541 heißt 1. Kor. 10, 18: „Sehet an den Israel nach dem Fleisch / welche die Opfer essen / Sind die nicht in der gemeinschaft des Altars?“ Das ist natürlich eine falsche Trennung der Satzglieder. Zwischen dem zweiten und dritten Satzstück darf nicht ein schärferer Trennungsstrich gezogen werden als zwischen dem ersten und zweiten. Sorgfältig ändert Luther die Buchstaben in seinem Handstück, so daß es nun heißt: „Welche die Opfer essen / sind die nicht . . .“ Röer hat das beim Druck von 46 sofort wieder verdorben, indem er eine Mischform zwischen dem alten und dem neuen Luther-text herstellt: „welche die Opfer essen / sind die nicht . . .“ Dadurch daß er aber außerdem den Beistrich vor „welche“ ganz wegläßt, wird das Satzgefüge völlig entstellt. Ebenso kann man in dem Jenenser Neuen Testament sehen, wie sorgfältig Luther etwa 2. Kor. 1, 24 ein „sein“ in ein „seien“ ändert, was dann Röer richtig in den Druck übernommen hat.

Die wenigen Besserungen, die der Druck von 46 an dem von 45 vorgenommen hat, kommen gegenüber den schlechterdings nicht zählbaren Verderbnissen kaum in Betracht. In den oben von mir als Beispiel genannten Kapiteln stimmen 46 und 41 in Matth. 11 1mal, in Luk. 2 4mal, in Joh. 8 5mal und in Apg. 2 4mal gegen 45 miteinander überein. Das sind die Stellen, wo man gegen 45 mißtrauisch sein muß, weil hier die Gefahr vorliegt, daß auch 45 nicht so sorgfältig korrigiert ist wie die früheren Drucke. Hier muß dann der Vergleich mit 41 und anderen älteren Drucken einsetzen.

Zusammenfassend kann ich also nur sagen: Wir sind für den Abdruck des Septembertestamentes dankbar, wären es auch für das Lesartenverzeichnis, wenn es seine Ergänzung in einem zuverlässigen Abdruck der Ausgabe letzter Hand fände. Die Wiedergabe der Bibel von 1546 aber ist unbrauchbar. Wer will ihren Weiterdruck in den nächsten Bänden verantworten? In ihnen muß an die Stelle der Röerbibel 1546 die letzte Lutherausgabe von 1545 treten. Das Lesartenverzeichnis muß dabei so eingerichtet werden, daß im Römer- und 1. Korintherbrief die letzten Änderungen Luthers, im Ganzen diejenigen Stellen auffällig erkennbar werden, wo 1545 im Gegensatz zu ihren unmittelbaren Vorgängern von der Ausgabe von 1541 abweicht. Das kann mit geringem Mehraufwand an Papier in durchaus übersichtlicher Art geschehen. Irgendwann wird dann auch der erschienene Band verschwinden und durch einen in dieser Weise gestalteten ersetzt werden müssen. Dann erst haben wir die Lutherbibel in der ersten und letzten Erscheinungsform ihrer Urgestalt, die wir brauchen, um einwandfreie Untersuchungen über ihren inneren Gehalt und ihre sprachliche Form anstellen zu können. Das Große an ihr ist ja, daß in ihr das eine mit dem anderen unlöslich verbunden ist zu der Einheit, in der uns Deutschen immer wieder das Wort des lebendigen Gottes ins Herz fällt.

Die 12. Hauptversammlung der Luther-Gesellschaft

Von Theodor Knolle-Samburg

Im Oktober vorigen Jahres kam die Luther-Gesellschaft mit einer Haupttagung zum ersten Male nach dem Westen. Mitteldeutschland war wie das Ursprungs- so auch das Tagungs-Land der Gesellschaft gewesen. Die Luther-Städte hatten wir zumeist gewählt: Wittenberg, Erfurt, Eisleben, Eisenach, Magdeburg. Auch die Reichshauptstadt hatten wir aufgesucht. Aber auch der Norden (Sannover, Lübeck) und Süden (München, Stuttgart) hatte uns angezogen. Es ist nun folgerichtig, wenn wir nach der Besetzung dieser Nord-, Mittel-, Süd-Linie nach Westen und Osten vorstoßen. Von der Residenz des großen Kurfürsten, der Sparenburg, grüßte 1929 Bielefelds Fahne die Teilnehmer der 12. Luthertagung. Das Ravensberger Land bot uns für unsere Verhandlungen und Feiern einen innerlich besonders bereiten Boden. Pietistische Erweckung und Gemeinschaftschristentum, Volkening's Glaubens-